

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mf. 25 Pfg.
Pöß-Bestellungsabtag: 6. Badstr. Nr. 6490 a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5. Spalte, Monoparallele-Zeile 1 Mf. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

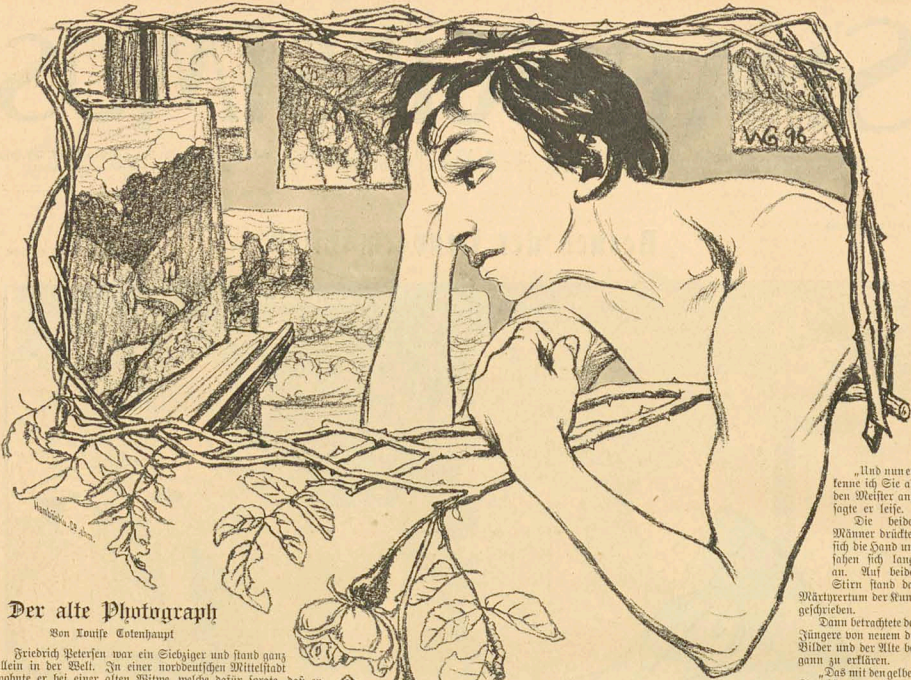
(Alle Rechte vorbehalten)

Besuch der Neuvermählten

(Zeichnung von Ch. Ch. Heine)



Auszug aus einem Briefe der jungen Frau an ihre Freundin: „. . . Die 150 Kilometer bis Pajewalk, wo die Großeltern meines Mannes wohnen, legten wir in 5 Stunden 31 Sekunden zurück. Und nun kommt etwas Schreckliches: Bei meinem Anblick schlug Großmama ohnmächtig hin, — sie hatte noch nie ein modernes Weib gesehn.“



WG 96

Der alte Photograph

Von Louise Cotenhaupt

Freudlich betreten wir ein Städtchen und stand ganz allein in der Welt. In einer norddeutschen Mittelstadt wohnte er bei einer alten Witwe, welche das sagte, daß er sich gut nähre und rechtlich lebte. Sonst hätte der alte Mann wenig Beküder; die Leute, welche ihn und wieder kamen, um sich photographieren zu lassen, interessierten ihn nicht. Nur das Notwendigste sprach er mit ihnen.

Er war ein Mensch, der ganz in der Vergangenheit lebte; wenn er bei einfachen Frau, bei der er wohnte, und die ihn Sonntag nachmittags manchmal zum Kaffe einlad, von seinem Schicksal erzählte, dann leuchteten seine Augen und die müden alten Füge schienen ganz verjüngt.

Die Witwe hörte immer geduldig zu, wenn er die Schönheit des langweiligen, häßlichen Marienflandes der Unterwelt pries. Es war ja nun einmal eine fixe Idee bei dem Alten, diese häßliche Gegend schön zu nennen.

Schon seit mehreren Wochen hatte sich niemand photographieren lassen, und der alte Betriener hatte die Umgebungen der Stadt durchstreift, um zu seinem eigenen Vergnügen photographische Aufnahmen zu machen. Selbst nichts hatte er gearbeitet. Niemand verstand es wie er, die merkwürdigen Vollenbildungen in mondbelken Nächten zu photographieren. Diese nächtlichen Aufnahmen waren sein ganzer Stolz, ob er sie auch niemand zeigte.

Eines Morgens kam er damit beschäftigt, einige solcher Bilder zu entwickeln, als ein bleicher etwa fünf- undsechzigjähriger Mann mit seinen, durchgezeichneten Fügen bei ihm eintrat. Unwillkürlich ließ der alte Mann, der sich sonst so wenig für seine Mitmenschen interessierte, seine Wunde lange an dem müden, nervösen Gesichte rufen. „Treten Sie näher, sehen Sie sich“, sagte er dann langsam, und wollte ihm das Paket, augenblicklich ein Bild, das er trug, abnehmen.

„Ich komme mit einer Bitte“, sagte der andere, „mein Name ist — (er nannte einen wohlklingenden, vielumfrittenen Namen) und ich möchte gern ein Bild, eine Landstadt photographieren lassen. Sie wurden mich empfehlen.“

Der alte Mann nickte. „Ich habe heute noch Ihren Namen gelesen. Die Gemaldegalerie zu A. hat eine kleine Landstadt von Ihnen um zwanzigtausend Mark angekauft.“

„So ist es, und eben dieses Bild möchte ich photographieren haben.“

Der Alte nickte das Bild aus, und stellte es auf einen Stuhl. Während er es betrachtete, füllten sich

seine Augen mit Thränen, sah er Blässe kam über sein Gesicht und es war, wie wenn er vor innerer Aufregung beulte.

„Was ist Ihnen?“ fragte der jüngere Mann erschreckt. „Der Alte verstand zu lächeln. „Nichts — nichts — Sie werden sehen.“ Und langsam trat er an die braunlackierte Kommode, zog eine Schieblade heraus und nahm mit zitternden Händen ein in weißes Papier gewickeltes Papier heraus. „Sie sollen sehen!“

Und der junge Mann betrachtete die stillen, süßigen Bilder, die der Greis auf Stühlen und Kommoden vor ihm aufstellte, — betrachtete sie lange, lange ohne ein Wort zu sagen. Dann: „Ich erkenne alles! Als Sie jung waren, haben Sie das gemalt. Alle Liebe, die Sie für Ihre Land, liegt darin. Das Beste haben Sie gegeben. — Die Natur rein und kern, ohne für ein modisches Kleid anzulegen. Und das war genug, daß man Sie nicht verstand!“

Der Alte nickte. „Ja, mich verstand. Ich habe das was nicht! Ohn! Bitte, schreiben. Alles. Und nun — o, mein ganzes Leben in Augen in

das war genug, daß seiner alles gegeben. Wir gab ihm — alles in Welt. Und nun — und Gott! Dem jung glänzten die Tränen.



„Und nun erkenne ich Sie als den Weiter an“, sagte er leise. Die beiden Männer drückten sich die Hand und sahen sich lange an. Auf beider Stirn stand das Märchenhaft von dem Gemalten.

Dann betrachtete der Jüngere von neuem die Bilder und der Alte begann zu erzählen. „Das mit den gelben Sandbüchern, auf denen der goldene Winter wächst, und das erste. Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich es zuerst gezeichnet, mit dem trübsten Himmel darüber, und die helle, sonnige Schönheit folgte mir mächtig ans Herz. Und als ich es dann endlich nach Jahren gemalt habe, da belehrte man mich, daß es helle sonnige Hügel nimmer schön sein können. Ich sollte mahlreicher sein in der Wahl der Motive.“

„Dort das stille Wasser mit den grauen Wellen ist auch nicht schön... Die matten Farben, die hindurchschimmern durch das Grau — rosa — violett und blau, die konnten die Leute nicht sehen, — nicht die Freunde und nicht die Feinde. Ich habe wieder etwas Dämonisches gemalt. Und so weiter. Jedes Bild erzählt Ihnen dieselbe Geschichte. Ich war kein Künstler von Gottes Gnade. Das war klar. Es war mir verfocht, das wirklich Schöne in der Natur zu erschauen.“ Der alte Mann sank müde in einen Stuhl. „Nein, nein, ich hab die Schönheit nicht — verdiente nicht, daß man mich einen Künstler nannte.“

„So wurde ich denn ein einsamer, ein Sonderling. Ich liebte den Umgang der Menschen. Ich behüte nie mehr eine Bilderanstaltung. Seit vierzig Jahren war dies das erste Bild, das ich sah.“

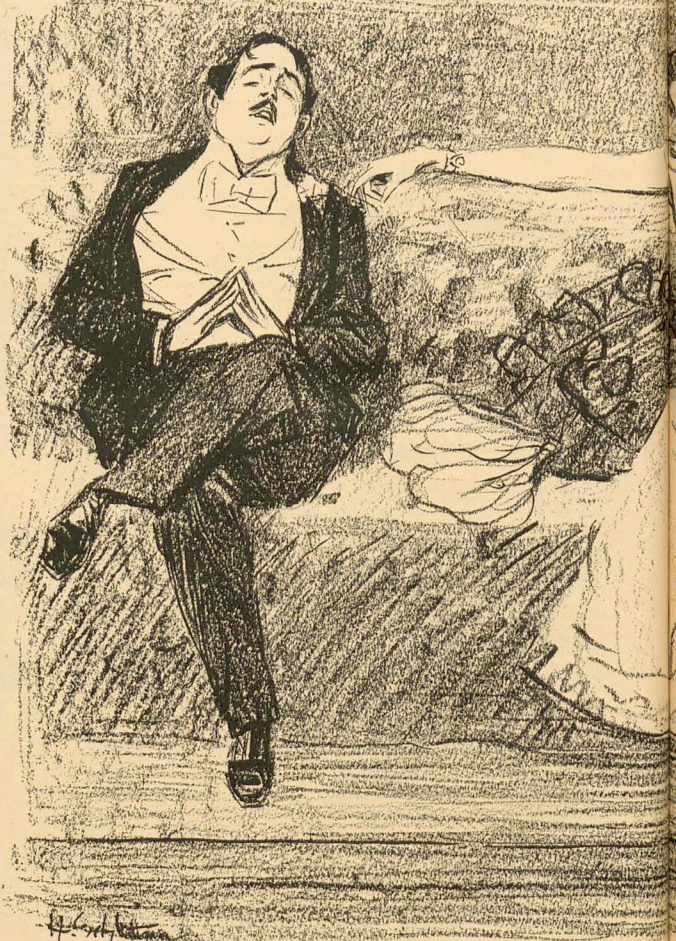
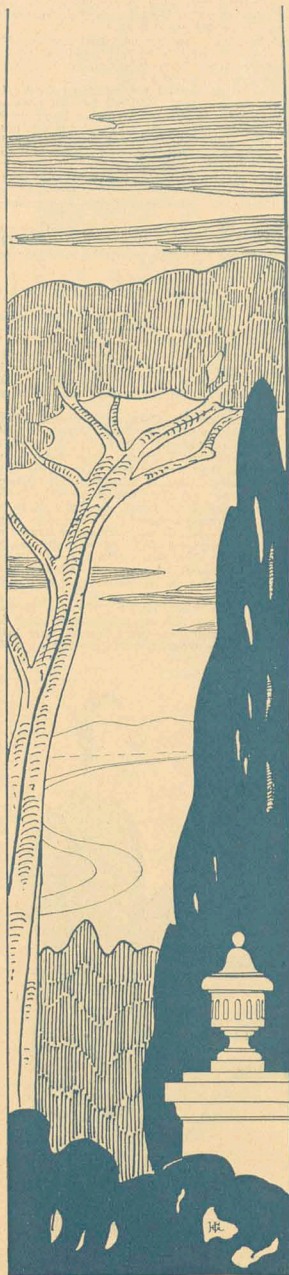
„Alles was mir blieb, das war die Liebe zu meinem Lande; zu meinen schönen Heimatlands.“ Im Zimmer saß er, so oft es ihm kam, hinans und bewachte die lieben alten Plätze, denen ich meine Niederlagen verdankte. Es ist alles noch unverändert, alles so still, so feierlich, so menschenleer.“

Die beiden Männer blieben noch lange beisammen. Als Fremde schieben sie voneinander.

Als der berühmte Vater einkam, war viel Besuch im Salon; Herren und Damen aus der besten Gesellschaft. Er blieb im Vorzimmer und hörte ungeschrien eine Weile den lebhaftesten Gesprächen zu.

„Das ist es ja gerade, was ich sage“, rief eine scharfe Stimme, „wir leben in einer Zeit, die abstrahiert keine Ideale hat, wie sollen denn da gerade die Vater dazu kommen, dem Schönen und dem Idealen nachzutreiben.“

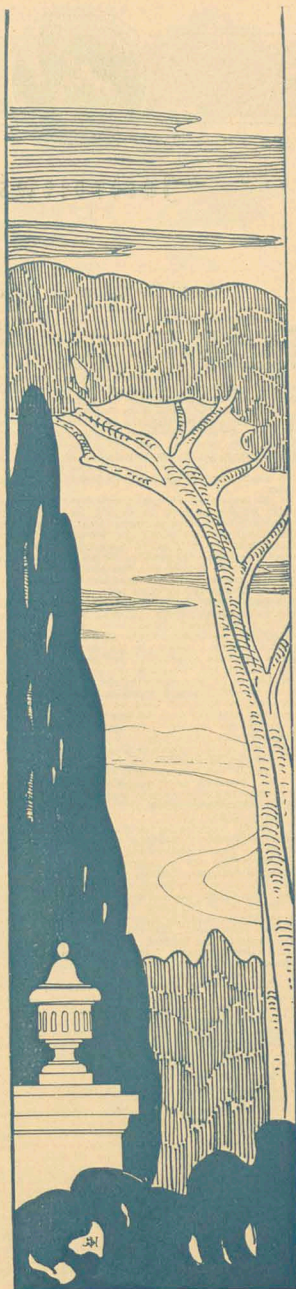
Der müde, nervöse Künstler fuhr sich mit der Hand über die weiße Stirn und schlich sich in sein Atelier... Er war heute nicht in der Stimmung die besannenen Tränen anzuhören.



H. Sch. 1910

„Ach was und überhaupt! Ich pfeife auf Adel und Abstammung“

(Zeichnung von H. Schlittgen)



„Mein Großvater war Kommerzienrat und das genügt mir.“

Schöpferschmerz

(Zeichnung von Jibus)



Laß mich die feberheiße Stirne lehnen
Auf deiner Füße wunderkaltes Erz.

Und stille endlich mein gewaltiges Sehnen,
Und trag mich einmal jugendwärts.

Vergebens seh ich, Deine strenge Reinheit,
Verfälscht die schmutzige Hand, die dich erschuf.

Ich bleib im harren Stamme der Gemeinheit,
Und in der Nacht verhallt mein Ruf.

Kurtis Hofm